Merkur.de

Neue Orgel für Dorfen: Paten erleben Handwerkskunst hautnah

19.11.2025, 16:01 Uhr
Von: Michaela Heske

Blick ins Instrument: Die Paten der Orgel durften erstmals die Arbeit in Augenschein nehmen. Hier zeigt (v.l.) Ernst Bartmann Martin Ulrich das filigrane Orgelwerk. © Michaele Heske

Erstmals konnten die Paten die Renaissance-Orgel in Taufkirchen besichtigen, bevor sie Anfang nächsten Jahres in die Marktkirche eingebaut wird.

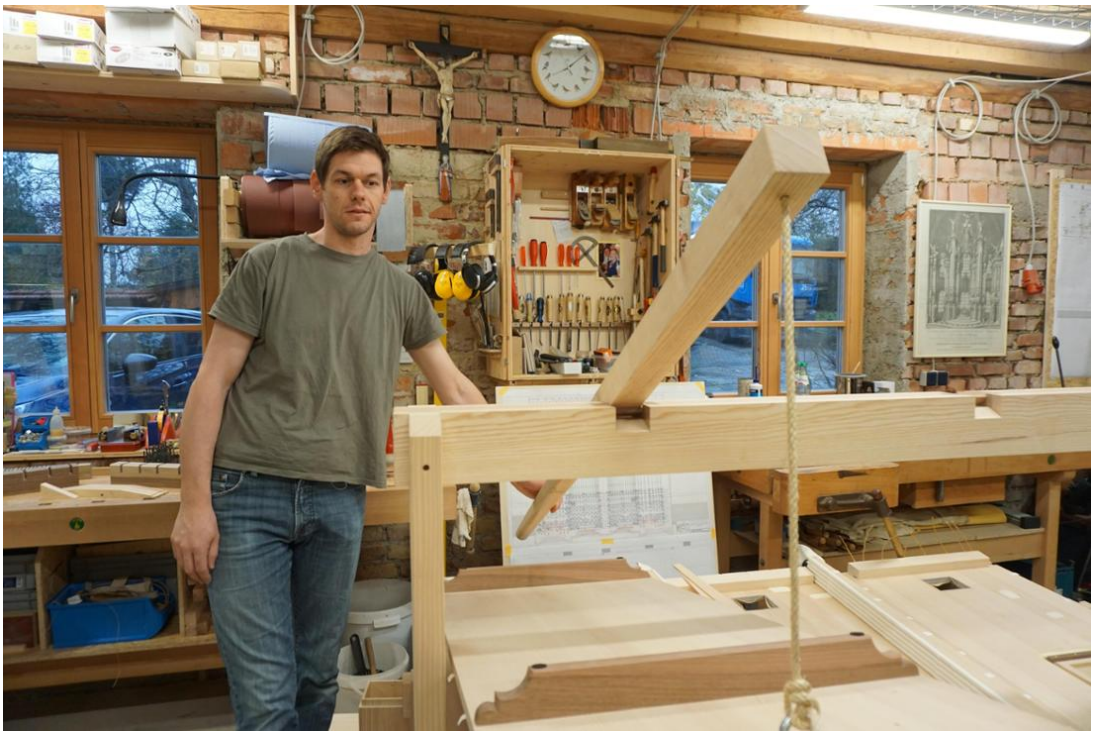
Um die neue Orgel für die Marktkirche zu finanzieren, zog man in Dorfen alle Register: Mehr als 300 Pfeifen hat der Cäcilienverein an über 200 Paten in den vergangenen drei Jahren verkauft. Nun konnten die privaten Geldgeber erstmals ihr gemeinsames Instrument in Augenschein nehmen. Dazu hatten die Initiatoren am Samstag in die Werkstatt von Orgelbaumeister Georg Deutinger in Taufkirchen eingeladen.

Bisher beschrieb Ernst Bartmann, Kirchenmusiker im Pfarrverband Maria Dorfen, in blumigen Worten die Vorzüge einer Renaissance-Orgel. „Jetzt gibt es endlich auch was zu sehen“, freute sich der Organist über die Demonstration direkt am Objekt. Die Besucher kamen in kleinen Gruppen im Stundentakt zur

Besichtigung.

Das Gehäuse ist aus Eichenholz, darin stehen die Pfeifen. Über die Tastatur aus Buchsbaum konnte man behutsam streichen. „Alles Handarbeit“, betonte Christoph Weber, der verantwortliche Orgelbauer aus Landshut. „Das Denkmalamt hat vorgegeben, dass die Orgel einen hellen Anstrich bekommt, damit sie nicht zu sehr hervorsticht und die Gottesdienstbesucher ablenkt.“

„Hier ist nichts von der Stange“



Ein Mann vom Fach: Orgelbauer Georg Deutinger hat die Blasebälge entworfen. © Michaele Heske

Denn eines ist klar: Auch wenn das Pfeifenwerk auf der Empore steht, sie wird die kleine Kirche am Unteren Markt dominieren. Weber, der zwar Regie beim Bau der Dorfener Orgel führt, hat seinen Kollegen Deutinger mit ins Boot geholt. In dessen Werkstatt hingen am Samstag detaillierte Konstruktionspläne, er entwarf die Blasebälge.

„Da sieht man nicht nur die tolle Handwerkskunst, sondern auch die konzeptionelle Arbeit dahinter – hier ist nichts von der Stange“, bewunderte Besucher Martin Ulrich das Gewerk. Deutinger demonstrierte ihm, wie ein historischer Mehrfaltenbalgen im Detail funktioniert. „Die Pfeifen werden mit Wind betrieben, das macht den Klang lebendig – es gibt leichte Schwankungen; die Töne kommen dadurch bei den Zuhörern weder starr noch steril an“, erklärte der 31-jährige Orgelbauer aus Taufkirchen.

Rund 300 Stunden hat Deutinger daran gearbeitet, drei Bälge gehören zur Orgel. „Alles Handarbeit, für mich ist diese historische Bauweise etwas ganz Besonderes.“ Projekte wie dieses seien nämlich äußerst selten:

„Normalerweise repariere ich die Instrumente.“ Orgelbauer ist ein Beruf, den es weltweit nur sehr, sehr selten gibt: „Ich bin Katholik und gehe regelmäßig in die Kirche.“ Hier kam er mit der Musik in Berührung: „Ich spiele zwar selbst nur mäßig Orgel, bewundere aber seit meiner Kindheit die Vielfalt der Klänge.“

An dieser Stelle wird online ein interaktiver oder fremderInhalt eingeblendet. Geben Sie die URL im Browser ein oder scannen Sie den QR-Code auf der ersten Seite.

Die Orgel sei die Königin der Instrumente, erfuhren die Besucher von Bartmann. Ihr Klang reiche von sanftem Pianissimo bis zu donnerndem Fortissimo und hat an Tiefe und Höhe mehr Umfang, als alle anderen Instrumente. Die Dorfener Orgel ist nach dem Vorbild einer oberitalienischen Renaissance-Orgel gebaut worden. „Nur wenige Orgeln dieser Art gibt es. Eine steht in der silbernen Kapelle der Innsbrucker Hofburg.“

„Gemütliches Kircherl“: Josef und Fine Selmair freuen sich auf das große Spiel in der kleinen St.-Veit-Kirche. © Michaele Heske

Anfang kommenden Jahres wird die Orgel eingebaut: Im Januar und Februar bleibt deshalb die Marktkirche geschlossen. Nach Ostern kann Bartmann dann endlich die elf Register ziehen, die Pfeifen kommen zum Einsatz. Über 300 Exemplare hat Anna Schmid mittlerweile vermarktet. Zwischen 50 und 2000 Euro kostet das Stück, alle Geldgeber sind handschriftlich in einem in Leder gebundenen Buch verzeichnet, das in der Orgel hinterlegt wird.

Glöckchen für helleren Ton

Franz Mömmer und seine Frau Gisela gehören dazu, sie haben sich für ein Glöckchen entschieden: „Wir lieben den hellen Ton am Ende des Kirchenlieds“, sagen die beiden Dorfener. Auch Josef und Fine Selmair haben die Orgel in der Marktkirche mitfinanziert. Denn: „Die Pfarrkirche Maria Dorfen ist dominant, da gibt es die große Musik – St. Veit ist ein gemütliches Kircherl, mitten in der Stadt“. Sie freuen sich schon auf das Spiel: „Fantastisch, wie die Orgel aussieht welche Filigranität dahinter steht.“

An dieser Stelle wird online ein interaktiver oder fremderInhalt eingeblendet. Geben Sie die URL im Browser ein oder scannen Sie den QR-Code auf der ersten Seite.

Die Königin der Instrumente

Die Orgel kommt ursprünglich aus Konstantinopel. Im Jahr 811 übergab man in Aachen Karl dem Großen eine kleine Orgel. Sie wurde am byzantinischen Kaiserhof gespielt, immer dann wenn der Kaiser gesprochen hat. So bekam die Orgel ihre Bedeutung: **Wenn der Kaiser spricht, tönt der ganze Kosmos.** Denn was für den Kaiser galt, gilt potenziert für Gott und seinen Sohn, den Logos. So gelangte die Orgel dann in die Kirchen. Die Orgeln, so wie wir sie heute kennen, haben sich vom 15. Jahrhundert an entwickelt. Die Technik entstand in Italien, ebenso wie in Deutschland und den Niederlanden. Beim deutschen Orgelbau kommen zwei Aspekte zusammen: Durch **die Reformation und Martin Luthers Kirchenlieder** wurde die Musik im Gottesdienst wichtiger und dadurch weiterentwickelt. Hinzu kommt, dass zwei der größten Komponisten, Bach und Händel, auch hervorragende Organisten waren und viel für Orgel komponiert haben.